

Soche des Winters erlöset, so wird bald mit Sturm und Brausen die Menschheit ihr Joch abschütteln. So wird sie die Fesseln, in die der Geist geschlagen ist, zersprengen. — — — So wie der Frühlingsturm mit Brausen die schweren Winterwolken verjagt, und der Erde das helle Licht und die Wärme der Sonne teilhaftig werden läßt, so wird bald ein Sturm kommen, der die Wolken, die die Sonne der Wahrheit verhüllen, mit Brausen und Toben vertreibt. Und der Sturm wird die Menschen erwecken und sie werden die Sonne sehen, die alles erleuchtet, die unbarmherzig erkennen läßt, was morsch und fest, was krank und gesund ist. Und der Sturm wird das Morische zerbrechen, das Feste aber und Gesunde wird verstärken. . . . Mächtig erklangen die Worte des Alten.

Das Gewitter war gerade über uns und tobte fürchterlich. Es war, als wollte die Natur der Rede Nachdruck verleihen. Stockfischer war es im Saale geworden und nur die rasch aufeinander folgenden Blitze ließen den Redner sehen. Eigenartig beleuchteten sie seine Gestalt. Die Reflexe des grellen Lichtes wirkten großartig. Es war, als ob periodisch eine Marmorstatue bengalisch beleuchtet wurde. Ein selten schönes Schauspiel fürwahr. — — — „Drum mach, erwach' du Menschenkind, daß dich der Lenz nicht schlafend find'!“ so schloß er seine Ansprache.

Ich kann nicht sagen, was uns mehr fesselte, die Worte des Alten oder die groteske Erscheinung. Sedenfalls machte beides auf uns einen tiefen unauslöschlichen Eindruck.

Das Schicksal hat mich jetzt wieder nach Mecklenburg verschlagen. Meine Freunde fand ich nicht mehr. Wohl aber traf ich den Alten vor einiger Zeit. Die zehn Jahre waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen; er war sehr gealtert. Seine kraftvolle Gestalt war zusammengesunken, sein dunkler Bart stark mit hellen Fäden durchzogen und sein Haar ergraut. Wir gingen gemeinsam eine Strecke Weges. Ich suchte seine Ansicht über die gegenwärtige Lage der Partei zu erfahren, aber allen meinen Fragen wich er mit großer Zähhigkeit aus. Mich verdros dieses sehr. Spöttelnd begann ich von seiner Maiseiterrede zu sprechen:

Was ist aus dem Brausen geworden, mit dem der Völkerfrühling kommen sollte, was aus dem Eichen knickenden Stürme? Ein lindes Lüftchen ward er, das leise und angenehm in den Kronen der Bäume säuselt, aber kein Zweiglein bricht. . . . Was ward aus dem brüllenden Donner, den zuckenden Blitzen? Ein kaum vernehmbares Rollen in der Ferne, ein interessantes Wetterleuchten. Der strömende, alles forttreibende Regen ward zum milden Tau, der auf Blumen und Gräser silberne Perlen zaubert, der die Saaten köstlich erfrischt, aber auch Unkraut und Wucherpflanzen. . .

Mit Vogelsingen und Brunnenklingen kann ja vielleicht auch der Völkerfrühling einziehen; auf alle Fälle ist es so bequemer und angenehmer. Sanft könnte dann das Menschenkind weiterlullen.

Der Alte blickte vor sich hin, — düster oder traurig — ich konnte es nicht sehen. Unsere Wege trennten sich bald. Ein kurzes Lebewohl und wir schieden voneinander.

Ich mochte wohl hundert Schritte gegangen sein, da war es mir, als bliebe der Alte stehen. Er rief mich und ich kehrte um. . . Da stand er an eine Linde gelehnt, hochaufgerichtet, ganz wie damals, mit trozig leuchtenden Augen. Das Licht der sinkenden Sonne beleuchtete durch das Geäst sein kühnes Gesicht. Ich glaubte dasselbe Bild wie vor zehn Jahren zu sehen und mit Bewunderung genos ich es. — — —

Er faßte meine beiden Hände und drückte sie kräftig. Scharf sah er mir ins Auge und sagte: „Uns wird er nicht schlafend finden, wenn er kommt, der Frühling.“

Zeugen und Rufer.

Der Verfall jeder Regierung beginnt fast immer mit dem Verfall ihrer Grundsätze.

Ein gewisser Marjyas träumte, daß er dem Dionys den Hals abschneide. Dieser ließ ihn hinrichten, indem er sagte, daß er in der Nacht nicht davon geträumt haben würde, wenn er am Tage nicht daran gedacht hätte.

Die chinesischen Gesetze bestimmen, daß jeder, der es an Ehrfurcht vor dem Kaiser fehlen läßt, mit dem Tode bestraft werden soll. Da sie nicht bestimmen, worin dieser Mangel an Ehrfurcht besteht, so kann alles einen Vorwand abgeben, wenn man will, das Leben zu nehmen, oder jede beliebige Familie auszurotten.

Als zwei Personen, denen es oblag, die Hofzeitung anzufertigen, in irgend einer Begebenheit Umstände hineingebracht hatten, die sich nicht als wahr erwiesen, sagte man, in einer Hofzeitung zu lügen, sei Mangel an Ehrfurcht vor dem Hofe und man ließ sie hinrichten.

Vaterlandsliebe und dergleichen ist ein Durchgangspunkt.

Die moderne Gesellschaft ist keine menschliche Gesellschaft; sie ist einzig die Gesellschaft des Mannsvolkes.

Montesquien (Der Geist der Gesetze).

Springer.

Epilog von Ferd. Freiligrath.

Kein besser Schachbrett als die Welt:
Zur Limmat rück' ich von der Schelde!
Ihr sprengt mich wohl von Feld zu Felde,
Doch schlagt ihr mich nicht aus dem Felde!
So ist es eben in dem Schach
Der Freien wider die Despoten:
Zug über Zug und Schlag auf Schlag,
Und Ruh' wird keine nicht geboten!

Mir ist, als müßt' ich auch von hier
Den Stab noch in die Weite setzen:
Als würden auch aus Tells Revier
Die Launen dieses Spiels mich hegen!

Ich bin bereit! Noch braust das Meer
Um Norwegs freie Bauernstätten;
Noch raffelt es von Frankreich her,
Wie Klirren von gebrochen Ketten!

Kein flüchtig Haupt hat Engeland
Von seiner Schwelle noch gewiesen;
Noch winkt mir eine Freundeshand
Nach des Ohio lust'gen Wiesen!

Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt,
Von Land zu Land — mich schiert es wenig.
Kein Zug des Schicksals setzt mich matt:
Matt werden kann ja nur der König!

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 17

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
.: Nummernstraße Nr. 23. .:

Bremen, den 28. April 1917

Einzel-Nummer 15 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 60 Pfg.,
vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellgeld

Inhalt:

Die deutsche Reformation	Seite 129
Die polnische Frage in ihrer historischen Entwicklung. Von M. Bronski (Fortl.)	130
Bildungsprobleme	182
Aus unserm politischen Tagebuch	184
Feuilleton: Der Strömung entgegen. Von A. R. Tolstoi	134

Die deutsche Reformation.

Solange der Krieg dauert, keine „Neuorientierung“, keine inneren Reformen — erklärte bisher die deutsche Regierung. Dieser greifende Reformen müssen den schärfsten Kampf der Parteien hervorrufen, denn wenn man dem einen gibt, so muß man dem andern nehmen. Solche Kämpfe sind aber dem Burgfrieden, der Einheit der Nation nicht bekömmlich, und ohne Burgfrieden wiederum kann man keinen Krieg führen. Diese Argumentation der deutschen Regierung fand volle Zustimmung bei den Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen, d. h. bei den Vertretern der schweren Industrie und des Agrariums. Nur die Freisinnigen, die Vertreter der Handelsbourgeoisie, wagten sofortige Reformen zu fordern, ohne jedoch den Kampf um sie zu entfalten. Und vom Standpunkt des Imperialismus ließ sich gegen die Vermeidung der Kämpfe um die Reformen so wenig sagen, daß auch die Sozialpatrioten keinen stärkeren Druck auf die Regierung riskierten, obwohl ihnen bei ihrer Abhängigkeit von breiteren Volksmassen in erster Linie diese Beruhigungsmittel notwendig erscheinen mußten.

Auf einmal setzte ein neuer Wind ein. Im Reichstag trat nicht nur der Freisinnige Müller-Meinigen mit einer Philippika auf, in der er in energischsten Tönen sofortige Reformen forderte, in der er rief: „Öffnet die Ventile!“ auch der Nationalliberale, Syndikus des Industriellenverbandes, Herr Stresemann, domerte in flammenden Worten gegen die Herrschaft des Militärabsolutismus und drohte, daß, wenn die Regierung nicht sofort zu Reformen schreite, der Reichstag das Werk in die Hand nehmen müsse. Und die Sozialpatrioten Noske und David wandten sich zwar gegen alle Versuche, die deutschen Verhältnisse mit den russischen zu vergleichen, aber sie beschworen den Reichstag und die Regierung der Volksstimmung Rechnung zu tragen; sie verlasen eine ganze Litanei von Reformen, deren Durchführung sie sofort forderten. Das Wunder geschah, daß der Reichstag mit allen Stimmen gegen die der Konservativen die Einsetzung einer Befassungsreformkommission beschloß,

die sich die notwendigsten Reparaturen am stolzen Bau des Reiches ansehen soll.

Die Regierung erklärte durch den Mund des Reichskanzlers, daß sie auch für eine Neuorientierung sei, aber sie könne nicht so ohne weiteres ihre Meinung über die Gefahr solcher Neuorientierungen im Kriege ändern, eine Meinung, die bisher die Mehrheit der bürgerlichen Parteien teilte. Aber ein schroffes Nein hat Herr Bethmann-Hollweg nicht ausgesprochen.

Nun mag die Regierung nachgeben oder nicht, wenn die Herren Freikonservativen, Nationalliberalen, Freisinnigen und Sozialpatrioten sich zusammenschließen, so werden sie ganz gewiß kein Werk zusammenbauen, daß den Volksmassen auch in „normalen“ Zeiten munden könnte. Sie können weder die Ungleichheit der Reichstags-Wahlkreiserteilung aufheben, noch das preussische Wahlrecht wirklich abschaffen, sie können weder die Verantwortung der Regierung vor dem Parlamente, noch die Demokratisierung des Heeres beschließen. Selbst wenn der hohe Bundesrat all diesen Herrlichkeiten zustimmen würde, die Vertreter des Kapitals würden sie ihm nicht vorschlagen. Aus dem einfachen Grunde, weil niemand neben seinen eigenen Schatten springen kann, und die Vertreter des Kapitals dem arbeitenden Volke in Deutschland keine demokratischen Rechte gewähren können. Demokratische Rechte bedeuten in einer so kapitalistisch zerklüfteten Nation wie der deutschen und besonders bei der ungeheuren Zuspitzung der sozialen Gegensätze, wie sie der Krieg mit sich brachte, eine Auslieferung der Kampfpositionen an die Volksmassen, auf die man eben ein- und einhalb Milliarden Mark Steuern läßt. Wenn die Herren bürgerlichen Abgeordneten und die Sozialpatrioten so furchtbar nach der Neuorientierung schrien, so ist ihre Anstrengung viel mehr darauf zurückzuführen, daß sie sich von ihrem lanten Geschrei wunder was versprochen, als daß sie in diesem Geschrei ihre Sehnsucht nach Demokratie ausdrückten.

Aber nehmen wir einmal an, daß die Herren ernste politische Reformen durchzuführen geneigt wären und daß die Junker und die Bureaukratie sich ohne Gegenwehr in so freundlich parlamentarischer Weise das Genick brechen ließen, wie sie es nebenbei gesagt — niemals und nirgend in der Geschichte getan haben. Politische Reformen — auch die gründlichsten — bedeuten die Öffnung des Weges zu sozialen Reformen. Ihr Zweck ist, den Volksmassen zu zeigen, daß sie zwar langsam, aber friedlich, ihre Lage bessern können. Kann dieser Zweck in

den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen erreicht werden?

Und wie denken die Herren eine Staatsschuld von 100 Milliarden Mark zu reformieren, gerecht zu zerlegen? Wir fanden bisher in der finanzpolitischen Literatur keine Vorschläge dafür. Alle die gemacht werden, drehen sich nur um die Erfindung neuer Lasten. Denn wenn die schönste Frau nicht mehr geben kann als sie hat, so kann auch der beste Finanzkalkulator 100 Milliarden Staatsschulden nicht verzinsen — von anderen Folgen des Krieges, die schwere Milliarden jährlich schlucken werden, garnicht zu sprechen — ohne die breitesten Volksmassen schwer zu belasten.

Wie man die Sache auch dreht und wendet, die Reformatoren sind etwas spät aufgestanden. Die preußische Wahlreform konnte Anno 1911, als die Herren Revisionisten und Zentrumsleute den Kampf um sie unterdrückten, ein Schlachtruf sein. Heute sie auf das Banner des Kampfes zu setzen, ist lächerlich. Der Organismus der Staaten und der Gesellschaft fordert ganz andere Heilmittel.

Wir glauben keinen Augenblick, daß die Staatsmänner der Bourgeoisie und die Scheidemanns des Sozialpatritismus dies verstehen werden. Niemand kann „verstehen“, daß er sich den Grund unter den Füßen weggraben soll. Aber es ist ein Zeichen der Zeit, daß die Arbeitsgemeinschaft mit einem „Reformprogramm“ in dem Moment auf den Plan gerückt kam, als der Schrei nach Reformen von allen bürgerlichen Parteien und den Sozialpatriten ausgestoßen wurde. Nicht einmal darum handelt es sich hier in diesem Moment, daß dieses Programm der Arbeitsgemeinschaft, das wir noch analysieren werden, jedem wahrhaft demokratischen Grundsatz ins Gesicht schlägt, daß es rein politisch ist, während die soziale Frage die brennendste ist.

Das Charakteristische ist, daß die alten und jungen Herren von der Arbeitsgemeinschaft die Möglichkeit der schmerzlosen Reform unterstützen, daß sie direkt erklären, sie drohen nicht. Das beweist, daß sie nur der linke Flügel des bürgerlichen Reichstages, nicht seine sozialistischen Antipoden sind, daß sie nicht einmal die Harfe sein können, auf der der neue Wind der Geschichte sein Sturmlied singt, geschweige denn, daß sie selbst das Lied der Zeit verstünden.

Reformation! Reformation! Wohl bekomms, ihr Herren!

Die polnische Frage in ihrer historischen Entwicklung.

Von M. Bronski.

5. Zur Naturgeschichte des Sozialismus.

Man muß der Wahrheit die Ehre wiederfahren lassen, die Begründer und Väter der so heldenhaft an der Seite der deutsch-österreichischen Armeen kämpfenden polnischen Legion sind diejenigen Sozialisten, die seit 25 Jahren systematisch für die Unabhängigkeit Polens im sozialistischen Lager gewirkt haben. Die polnische Legion mit Brigadier Pilsudski an der Spitze, des einstigen Redakteur des geheimen sozialistischen Blattes „Robotnik“ („Der Arbeiter“), ist die Verkörperung der

letzten Stufe des polnischen Sozialpatritismus, ist sein letzter Triumph.

Es ist nicht das gewöhnliche Verdienst Einzelner, wenn der polnische Sozialpatritismus solch ausgeprägte, solch klar und konsequente Form angenommen hat, die es dem einfachsten Arbeiter leicht macht, sich sofort Rechenschaft darüber abzulegen, mit wem er es zu tun hat, sondern es ist begründet in der besonderen Lage Polens, die dazu zwang, den Streit zwischen Sozialdemokratie und Sozialpatritismus schon am Anfang der sozialistischen Bewegung auszutragen. Die Daszynskis und Pilsudzkis e tutti quanti sind nicht von heute auf morgen Sozialpatriten geworden. Sie waren schon damals, als die heutigen Guesdes, Plechanoff und Cunows als internationale Marxisten den polnischen Sozialdemokraten halfen den Sozialpatritismus in der Internationale zu bekämpfen. Bereits vor 25 Jahren, auf dem internationalen sozialistischen Kongreß in Zürich (1893) wurde der polnische Sozialpatritismus offiziell von der polnischen Sozialdemokratie denunziert und zwar „als ein Versuch der kleinbürgerlichen Intellektuellen das Programm der Unabhängigkeit Polens mit sozialistischem Programm zu einer Synthese des Sozialpatritismus zu bringen“.*

Fünfundzwanzig Jahre versuchte die polnische sozialistische Partei (P. P. S.) gegen diese Charakteristik anzukämpfen. Vergeblich! Die polnische Sozialdemokratie war auf ihren Posten — und unter den schwierigsten politischen Situationen in Polen, wie in der Internationale, gelang es den polnischen Marxisten ihre historische Aufgabe zu erfüllen, die polnische Arbeiterklasse zu bewahren sich für die Interessen ihrer Klassenfeinde ausnützen zu lassen. Sowohl 1905 wie 1914.

Charakteristisch für die ersten Jahre der Existenz der P. P. S. war die vollständige Ruhe der sozialistischen und revolutionären Bewegung der vom Zarismus beherrschten Völker“, — schrieb der alte Führer der P. P. S. U. Bronski**, ohne sich bewußt zu werden, wie ihn diese Worte auslieferten. Die Grabesstille der revolutionären Bewegung Anfang der 90er Jahre war also die Geburtshelferin des polnischen Sozialpatritismus! Und immer war so gewesen. Wenn die sozialistische Arbeiterbewegung in Rußland ihre Höhepunkte erklimmte, da sanken die Kurse der sozialpatritischen Aktien unter Pari. Konnte man besser den konterrevolutionären — im besten historisch-politischen Sinne dieses Wortes — des polnischen Sozialpatritismus charakterisieren, als durch die Hervorhebung dieser Tatsache?!

In den Jahren 1905 und 1906, als die Wellen der Revolution den Zarenthron zu überfluten drohten, mußte die P. P. S. ihr sozialpatritisches Programm in die Tasche stecken. „Sowohl die Agitation gegen die Unabhängigkeit, wie gegen den Aufstand — sagt derselbe unverdächtige Zeuge, der jetzt legionslustige Bronski — Charakter ist leicht zu erklären. Alle standen unter dem Eindrucke der immer mehr steigenden russischen revolutionären Be-

* Bericht über die sozialdemokratische Bewegung im Königreich Polen 1889—1893, abgegeben durch die Redaktion „Sprawa Robotnicza“, Organ der Sozialdemokratie des Königreichs Polen.

** „Przedswit“ Heft Nr. 1. 1907.

wegung: man glaubte an ihre Macht, man erhoffte in der nächsten Zeit den Zusammenbruch des Zarismus.“ („Przedswit“ 1907. 1.)

In der Epoche der Ruhe des revolutionären Kampfes gegen den Zarismus, erhebt die nationalistische Agitation in der Arbeiterschaft ihr Haupt — und schwächt also das Entflammen des sozialistischen Kampfes der polnischen, und damit auch der russischen Arbeiterschaft. Zu der Zeit aber, wenn die Wogen der revolutionären Bewegung in Rußland hochgehen, „erhofft“ man den Sieg des russischen Proletariats, ihn hinterhältig durch nationalistische Agitation schwächend. Und wenn die polnische Arbeiterschaft trotzdem immer der sicherste und anspferndste Kampfgenosse des revolutionären russischen Proletariats war, so ist dies wahrlich keiner Vernachlässigung der sozialpatritischen Agitation zuzuschreiben, sondern dem proletarischen Klassenbewußtsein der polnischen Arbeiterschaft, das verstanden hat, sich diese Sozialnationalisten vom Leibe zu halten. Die oben angeführten Zitate beweisen, wie schwach der Sozialpatritismus beim polnischen Proletariat verankert ist.

Wer waren aber die Träger dieses sozialpatritischen Gedankens? Welche Interessen, welchen politischen und wirtschaftlichen Situationen entsprach ihre Ideologie?

Es ist die gleiche Sucht der kleinbürgerlichen und kleinadligen Elemente, die sich an der kapitalistischen Entwicklung Polens nicht anzupassen vermochten, — eine materielle Macht zu finden, die für die Ideale des Kleinadels und Kleinbürgertums den Kampf um die Unabhängigkeit des Staates aufnehmen soll. Wie die Bauernschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stets die Hoffnung dieser adligen Elemente war, so wurde seit den 90er Jahren die Arbeiterschaft ihre einzige Hoffnung.

Der grauam unterdrückte Aufstand 1863 hat die Ausichtslosigkeit der Hoffnung auf die Bauern als patriotisch-revolutionäre Macht evident bewiesen. Die Bauern ließen sich nicht vor den Wagen des adligen Staatsrekonstruktionsgedankens spannen. Was sie brauchten, war eine Befreiung vom — Adel, der doch polnisch war, und dazu war der Weg über die Unabhängigkeit Polens nicht gerade der kürzeste. So ward die Idee des bewaffneten Aufstandes begraben. Die besitzenden Klassen des Großadels und der Bourgeoisie bekamen nun die Möglichkeit, an der kapitalistischen Entwicklung teilzunehmen und nahmen die zarische Herrschaft mit dem immensen russischen Absatzgebiet im Kauf. Anders aber Kleinbürgertum, Kleinadel, und, last not least, zwei Jahrzehnte, später, die Arbeiterschaft. Für letztere war der Kapitalismus keineswegs eine „Milderung“ des Zarismus, sondern im Gegenteil ein tiefaufwühlendes, aufpeitschendes, stets zum Kampfe gegen den Zarismus treibendes Element. Das wurde schon in den 80er Jahren in Polen den verschrobensten Glücksrittern klar. Die ersten Demonstrationen und politischen Prozesse der 80er Jahre haben die Existenz der „modernen kapitalistischen Krankheit“, des Sozialismus, der revolutionären Arbeiterklasse auch in Polen festgestellt. Diese einzig revolutionäre, den Zarismus auf Leben und Tod bekämpfende Klasse, den patriotischen Interessen des Kleinadels und Kleinbürgertums dienstbar zu machen, war die historisch-politische Grundlage des polnischen Sozialpatritismus, der Verbindung des Patriotismus mit dem Sozialismus.

Und die fünfundsanzigjährige Tätigkeit der P. P. S. bestand hauptsächlich darin, die polnische Arbeiterschaft zu überzeugen, daß sie, wenn sie sozialistisch ist, die patriotische Pflicht der Staatsgründung übernehmen muß, die von dem Adel, wie vom Bürgertum nicht erfüllt werden würde. „Das Fehlen der selbständigen Leitung ihrer eigenen Interessen durch die polnische Bourgeoisie, die Unterordnung der ökonomischen Interessen der polnischen Provinzen unter die allgemeinen Staatsinteressen (Rußlands), die Erschwerung der Beziehungen zwischen den drei Teilen Polens, hält die Entwicklung des Kapitalismus auf, was überall eine Vorbedingung der sozialistischen Bewegung ist.“ So schrieb 1900 der bedeutendste Theoretiker des polnischen Sozialpatritismus M. Lusin in einer Begründung des sozialpatritischen Programms, als ob es die Aufgabe des Proletariats ist, für die Grundlage des Kapitalismus zu sorgen!

Aber auch andere Argumente der Sozialpatriten wurden benutzt, um die Arbeiterklasse von ihrem Klassenkampf und den Kampf um die Demokratisierung desjenigen Staates, wo sie ausgebeutet ist, wegzuleiten. So war eines der wichtigsten Argumente — daß Polen viel demokratischer sein kann als Rußland, weil es industriell entwickelter ist.

Während der Revolution 1905 bekam die Sozialdemokratie die Oberhand, und spülte die sozialpatritische Welle hinweg. In der P. P. S. selbst mußten die Sozialpatriten verkümmern und eine mehr an die Sozialdemokratie sich anlehende Richtung, nahm an Kräften zu. Aber sie gaben ihre Hoffnungen nicht auf, die Arbeiterschaft in ihrem Sinne zu beeinflussen. Wenn ihnen die Leitung der Partei (P. P. S.) und der politische Einfluß in der Arbeiterschaft verloren ging, so versuchten sie auf einem anderen Wege die Herrschaft über die Arbeiterschaft zu gewinnen. Sie wurden zu Agitatoren des „schärfsten“ terroristischen Kampfes gegen die zarischen Beamten in Polen. Das war der patriotische Aufstand gegen den Erbfeind an die Revolution übertragen. Da sie den Aufstand nicht zustande bringen konnten — das polnische Proletariat kämpfte in Reih und Glied mit den russischen Arbeitern — so blieb den Patrioten nur das terroristische Surrogat auf die Funktionäre des Zarismus und auf die Soldaten übrig. Auf diesem Wege wollten sie jedoch vorwärtsschreiten und die Partei (P. P. S.) zum Kampfe mit dem Heere zwingen. Der Kampf innerhalb der zwei Richtungen in der P. P. S. spitzte sich immer mehr zu, bis es endlich zum Bruche kam. Die Sozialpatriten, die sich der Kampfesorganisation der P. P. S. bemächtigt hatten, formulierten 1906 offiziell ihre Stellung folgendermaßen: „Soll die proletarische Revolution vor den russischen Soldatenbajonetten Einhalt tun und das Haupt in tiefer Ehrfurcht vor ihnen senken, ihre Zukunft in den Händen so unsicherer Elemente, wie dem Heer überlassen, oder soll sie den Weg zur Ueberwindung dieser letzten Störung suchen, und gestützt auf eigene Kraft und Macht mit bewaffneter Hand alles das erobern, was uns nötig ist?“ („In der Angelegenheit der Kampfesorganisation P. P. S.“ 1906. S. 10). In dieser Formulierung ist schon bereits der Legionengedanke vorhanden. Was noch abzustreifen war, war die sozialistische Dekoration dieser kleinadligen Aufstandsdeologie. Denn für die Sozialdemokratie, für die

sozialistisch gefinnte und proletarisch denkende Arbeiterschaft war ein siegreicher Kampf aussichtslos, wollte man die Bauern und Proletarier, die zwangsweise in des Königs Rock gesteckt wurden oder unbewußt zarische Diener geworden sind von vornherein als Feinde, als „Erbfeind“ der polnischen Proletarier betrachten und behandeln. Sozialistische Organisation im Heere, im zarischen Heere, war die Lösung der Sozialdemokratie, die auf diesem Wege die „letzte Störung“, das letzte Bollwerk des Zarismus zu überwinden versuchte. Anders aber die Sozialnationalisten: unter dem Vorwande der Agitation im Heere verbarg sich der Nationalismus, der den Aufstand predigte. Das mußte von einer Arbeiterpartei, die nun nicht Verrat üben oder sich in der Arbeiterschaft nicht unmöglich machen wollte, abgewiesen werden. Und nach langen Kämpfen wurde es abgewiesen. 1906 kam es zum Bruch und die Sozialpatrioten Russisch-Polens mit Piłsudski an der Spitze und unter tätiger Mithilfe von Daszynski e tutti quanti, gründeten eine neue Partei, oder richtiger gesagt: sie übernahmen die ganze Ideologie der P. P. S. vor 1905 samt Programm-Namen u. dergl. mehr. Zuletzt fügten sie noch zum Unterschied gegen die andere Fraktion, die sich „Lewiza“ d. h. Linke nannte, die Erläuterung „Revolutionäre Fraktion“ bei, die sie aber nach kurzer Zeit fallen ließen.

Nun ging aber die weitere Entwicklung des konsequenten Sozialpatriotismus mit rapider Schnelligkeit vor sich. Nachdem man die proletarisch-sozialdemokratischen Elemente losgeworden ist, näherte er sich immer mehr dem kleinadligen Patriotismus. Die Zeiten der Kontrevolution (1908—1912) schufen eine ganz geeignete politische Konjunktur für den Abgang vom Sozialismus, für eine Revision der patriotischen Hoffnungen auf den Sozialismus. Man ging zur militärisch-insurgentischen Idee über, wohin auch die P. P. S. (Rev. Fraktion) Russisch-Polens und Galiziens geführt wurde. Die Quelle der militärisch-insurgentischen Richtung bestand nach einem führenden Sozialpatrioten in der „Enttäuschung einzelner revolutionären Führer über den revolutionären Wert des Sozialismus für den national-politischen Kampf“ (Ref. Placowka, Nr. 1, 1912). Die Klassenkampftheorie wurde abgelegt und die junge Nation für den Unabhängigkeitskampf mit dem Erbfeinde als fähig erklärt. „Unser Gedanke sehnt sich nach vollständiger Solidarität im Geiste und im Willen mit der Nation“ — schrieb 1910 der einstige Sozialist, der Burgfriedenvorläufer, M. Sokolnicki in seiner krausen Schrift über das Problem der polnischen Armee.

Und in der Tat! Die kriegsschwangeren Tage der Jahre 1912—1914 erlaubten den patriotischen Hoffnungen aufzublühen, da doch klar wurde, daß der Krieg zwischen den Festungsmächten eintreten kann. Und da sie der russisch-polnischen Arbeiterschaft entfremdet wurde, konnten sie desto leichter die Solidarität mit den besitzenden Klassen — Galiziens im Geiste und im Willen durchzuführen, wo sie ihr Hauptquartier bezogen und bereits 1912 eine provisorische Kommission der konsolidierten Unabhängigkeitsparteien gegründet haben, die ein Vorläufer der Obersten Nationalpolnischen Komitee in Krakau des Jahres 1914 wurde, die auch der Gründer der Polnischen Legion wurde. Und die Anteilnahme der Polnischen Legion an der deutsch-österreichischen Seite wird ganz einfach damit

begründet, daß „der größten Teil polnischen Gebietes und der polnischen Bevölkerung Rußland an sich gebracht hat. Rußland also ein unverschuldeter Feind Polens ist, und die Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich mit Rußland im Kriege befinden. So ist es die Aufgabe des polnischen Sozialpatriotismus, sich diesen Mächten zur Verfügung zu stellen, wie sie 1904 den — Japanern ihre Dienste offerierten.“ „Dieser Kampf müßte aber die weitesten Kreise umfassen, deshalb muß er nicht unter dem Lösungsworte einer Klasse, sondern unter dem eigenen gesamt-nationalen Banner geführt werden.“ („Polen“ 1915, Nr. 23.) Diese Auflösung des Sozialpatriotismus in der nationalen Einheit hat der polnische Marxismus vor 25 Jahren vorausgesagt.

Und wie seit 25 Jahren die polnische Sozialdemokratie es war, die das polnische Proletariat ideologisch vor dieser Gefahr gefeit hat — trotz des ständigen Klagens und Heulens wegen der angeblichen „Spaltung“ der Arbeiterorganisationen — und sie in der russischen Revolution für die Revolution rettete, so war es auch 1914 im Weltkriege wiederum die polnische Sozialdemokratie, die die polnische Arbeiterklasse ideologisch und politisch vor der Robot im Dienste des Imperialismus bewahrte, um die Kräfte dem proletarischen Kämpfen zuzuführen.

* Dies wird jetzt von den Führern der Sozialpatrioten offen zugestanden: „Gleichzeitig reisen Abgeordnete der P. P. S., J. Piłsudski und andere, nach Tokio, um sich wegen Erlangung einer Unterstützung der antirussischen Bewegung in Polen mit der japanischen Regierung ins Einvernehmen zu setzen.“ (C. Wasilowski in „Polen“ 1915, Heft 23.) Vor ein paar Jahren, als man ihnen vorgehalten hat, daß polnische Sozialisten im Dienste der japanischen Regierung standen, und sie deswegen stark durchklopften, leugneten sie diese Unterstützung. Jetzt ist der Sozialpatriotismus unverschämte Welt — international geworden.

Bildungsprobleme.

Der Krieg hat das Bedürfnis nach einer vielseitigen Bildung des Individuums allen zum Bewußtsein gebracht. Vor täglich neue Aufgaben stellt der Krieg die Völker, und die Kriegswirtschaft muß mit einer fortgesetzten Umgruppierung der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte rechnen. So überraschend und bewundernswert aber selbst dem Kriegsgegner die Anpassungsfähigkeit der Industrie beispielsweise an die Erfordernisse der Munitionserzeugung vorkommt, so ist diese Anpassung doch nur eine relativ glückliche zu nennen; denn keine noch so weitblickende Regierung konnte im voraus rechtzeitig zu erfassen und die Mittel zu seiner Lösung im ganzen Umfange bereitzustellen.

Dem Hilfsdienstgesetz zufolge soll nünmehr jeder Arm und jede Hand möglichst unmittelbar im vaterländischen Interesse verwandt werden. Der letzte Muskel wird gespannt. Eine großzügige, straffe Organisation kann augenblicklichen Notständen dadurch begegnen, daß sie die Massen bald hierhin, bald dorthin an die meistbedrohten Punkte dirigiert. Nur das Notwendigste, Wichtigste wird geschafft, wie es aus den Erfordernissen des Tages in die Augen springt. Die menschliche Natur muß sich immerfort neuen Situationen, dem Zwang neuer Verhältnisse einfügen, so gut oder so schlecht es eben

geht. Dem vielseitig gebildeten Individuum mag dieser Wechsel eine Lust und ein Lebensbedürfnis sein; dennoch sind die Menschen spärlich gefäß, die, durch glückliche Veranlagung unterstützt, im Feuer der Betätigung sich das Prädikat erwerben, sozusagen in allen Sätteln gerecht zu sein.

Auch die sozialistische Gesellschaft wird sich den Luxus einer „Reservearmee“ von arbeitsfähigen Individuen nicht leisten können, oder besser: leisten wollen. Das ist ihr Unterschied gegenüber dem Kapitalismus, daß diesem in normalen Zeiten das unvermeidliche Heer der Arbeitslosen eine direkte Lebensnotwendigkeit bedeutet. Indem das kapitalistische System einerseits auf dem Konkurrenzkampf der Unternehmer gegeneinander, andererseits auf dem Kampf der Klassen gegeneinander beruht, kann das Unternehmertum nicht leben, ohne gegebenenfalls auf die Unterstützung arbeitsloser, jedoch arbeitswilliger Elemente rechnen zu können. Bekanntlich liegt in diesem Umstand die Quelle einer unvergleichlichen Macht der Arbeiterklasse in solchen Zeiten, wo der Bedarf an arbeitenden Händen besonders groß ist.

Der Sozialismus, dem der Kampf des Menschen gegen den Menschen in diesem Sinne völlig fremd ist, kann auf eine Reservearmee von Arbeitern verzichten. Diese ist auch unter kapitalistischer Herrschaft nichts als ein notwendiges Uebel, welches der Regellosigkeit der kapitalistischen Produktion sowie den erwähnten Bedürfnissen des wirtschaftlichen Kampfes seine Entstehung und Erhaltung verdankt. In der sozialistischen Gesellschaft kommt aber nicht nur dieser Kampf des Menschen gegen den Menschen in Fortfall, sondern auch die Regellosigkeit der Produktion hört auf. Gehen die Produktionsmittel in den Besitz der Gesellschaft über, so läßt sich die Produktion vereinfachen, vereinheitlichen, übersichtlicher, planmäßiger gestalten. Die Planmäßigkeit aber besteht in der zweckmäßigen Verwendung aller Produktionsmittel, zu denen natürlich auch die menschliche Arbeitskraft zählt.

Dabei kann sich die sozialisierte Gesellschaft jedoch dem „Wechsel der Arbeit“ nicht entziehen. Dieser verliert dafür aber auch, wie Marx im „Kapital“ gezeigt hat, seine blind zerstörende Wirkung. Im kapitalistischen System ist jener Wechsel meistens ein Unglück für den davon Betroffenen; die sozialistische Gesellschaft garantiert jedem dagegen seine Existenz auch in Perioden der Arbeitslosigkeit. Nur hat sie ein Interesse daran, solche Zwischenzeiten möglichst auszuschalten, oder doch zu verkürzen. Sie wird in dieser Hinsicht ihre Vollkommenheit darin suchen, den Nachweis neuer Arbeitsstellen, die Zuweisung der Arbeitskräfte an andere Betriebe, die Umgruppierung aller dieser Kräfte gemäß den wechselnden Arbeitsverhältnissen zu bewerkstelligen, ohne daß sich Stockungen in der Gesamtproduktion und Härten für den Einzelnen daraus ergeben.

Die vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Individuums ist heute während des Kriegszustandes wie in der sozialistischen Zukunft Bildungsideal. Auch um eine Art „Stammrollen“, in welche gegenwärtig selbst alle Hilfsdienstpflichtigen Aufnahme finden, wird die künftige Neuordnung auf sozialem Gebiete nicht herumkommen. Daß auch im Felde noch der Soldat in möglichst vielen Methoden der Kriegskunst unterrichtet wird, dafür sorgen

fortwährende Neueinteilungen der Truppenkörper, dazu die Einrichtung von Kursen aller Art, um den Fortschritt der Technik und der Strategie sofort nutzbar zu machen. Natürlich kann das Streben nach vielseitiger Befähigung eine Gefahr für die gründliche Durchbildung in der Praxis dieses oder jenes Tätigkeitszweiges werden; doch ebensosehr kann das Gegenteil der Fall sein, indem die auf verschiedenen Gebieten gesammelten Erfahrungen sich gegenseitig befruchten, den Blick erweitert, die Anpassungsfähigkeit erhöht und einer Verkückerung der „Fachbildung“ wirksam entgegengearbeitet wird.

Wir sehen in gewissem Sinne bereits sich anbahnen, was Fr. Engels in „Dührings Umwälzung der Wissenschaft“ (Seite 320) ankündigte: „Die von den Schranken der kapitalistischen Produktion befreite Gesellschaft erzeugt ein Geschlecht von allseitig ausgebildeten Produzenten, die die wissenschaftlichen Grundlagen der gesamten industriellen Produktion verstehen und von denen jeder eine ganze Reihe von Produktionszweigen von Anfang bis Ende durchgemacht hat.“

In dem Wechsel der Arbeit, der von der Natur der großen Industrie bedingt wird und die möglichst vielseitige Ausbildung des Individuums erfordert, haben wir ein allgemeines Produktionsgesetz vor uns, dem sich alle Verhältnisse des sozialen Lebens, vor allem auch die Bildungsverhältnisse immer mehr anpassen, resp. unterordnen müssen. Dieser Wechsel der Arbeit jedoch der „sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz durchsetzt, das überall auf Hindernisse stößt“ (Kapital, Bd. 1, S. 453), wird, wenn dieser Prozeß der Anpassung sich vollzogen hat, zum Segen für die menschliche Gesellschaft ausschlagen. Die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit wird sich in ganz ungeahntem Maße heben, in dem gleichen Maße, wie die zweckmäßige, planvolle Ausbildung und Verwendung aller verfügbaren Arbeitskräfte sich steigert. Wir sehen sofort, daß uns in dieser Richtung, sozusagen bis zum Höhenpunkt des Sozialismus, noch ein weiter Weg bevorsteht, können aber aus den Leistungen beispielsweise des deutschen Volkes während dieser Kriegszeit bereits einen kleinen Begriff bekommen, was ein einheitlich und zielbewußt geleitetes Gesellschaftsganzes zu schaffen imstande wäre, wenn menschliche Tatkraft dauernd den großen Aufgaben sich zuwenden würde, die das Glück und die Wohlfahrt der ganzen Menschheit bedeuten.

Wie würde sich nun unter jenen künftigen Verhältnissen die Vorbereitung des Menschen auf die spätere Berufstätigkeit gestalten? Darüber läßt sich im Anschluß an die durch die bezeichnete Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit gegebenen Richtlinien recht wohl einiges als feste Tatsache erkennen. J. B. werden wir alsdann kein bestimmtes Lebensalter als Abschluß des Bildungsganges ansetzen dürfen. Schule wäre das gesamte praktische Leben, darin sich keiner auskennen könnte und lebte er noch so lange. Es handelte sich nur darum, eine Methode ausfindig zu machen, jedes Individuum zwanglos, doch unmittelbar in alle möglichen Berufsarten einzuführen. Sicher wird man der eigenen freien Entscheidung des Lernenden möglichst weiten Spielraum lassen; denn nichts ist imstande, die kräftigen Willensimpulse zu erregen, die aus der freiwillig übernommenen und vom eigenen Interesse getragene Arbeit fließen.

Allerdings wird auch in dieser Hinsicht die Gesellschaftsorganisation sich erst ganz allmählich vervollkommen.

Der gesellschaftliche Zwang zur Arbeit überhaupt kann natürlich nie ganz aufhören; aber dafür ist die Auswahl der Bildungs- und Arbeitsgelegenheiten eine überaus reiche und der Zutritt zu ihnen durch keine von Klasse oder Stand gezogenen Schranken gehemmt. Dazu wird das Maß der gesellschaftlich festzusetzenden Arbeitszeit nach und nach immer mehr verkürzt werden können, in demselben Tempo, wie der gesellschaftliche Reichtum steigt. Herabsetzung der Arbeitszeit bedeutet entsprechende Ausdehnung der arbeitsfreien Zeit. Aber man darf nicht glauben, daß letztere immer nur unproduktive Beschäftigungen gewidmet sein wird, je länger, je mehr, die eigentliche Arbeitszeit entlastet wird, indem außer derselben und nebenherlaufend persönlich angenehme Arbeit vom Einzelnen übernommen wird. So arbeitet sich der Schüler, der dem Alter nach ein Erwachsener sein kann, selbständig oder unter Anleitung, in neue Berufszweige ein, zunächst vielleicht in verwandte, dann in fernliegende. Damit soll nicht die Abschaffung des Unterrichts nach Art des gegenwärtigen prophezeit sein, vielmehr wird er dort, wo er sich als notwendig erweist, auch Raum zu finden wissen; nur die Buntfärbigkeit der Stundenpläne von heute wird sich in der künftigen Schule der Praxis gegenüber der Form der zusammenhängenden Kurse nicht behaupten können. Die Arbeit des Lebens selbst wird die jeweilige Form der Schule bestimmen. Ueberhaupt werden Schule und wirtschaftliches Leben immer mehr einander durchdringen und miteinander zusammenfallen. Erst dann wird die Schule ihren Zweck wahrhaft erfüllen, wenn der Sozialismus die Zweifelt von Schule und Leben beseitigt, wenn die Gesellschaft ohne irgendwelche Klassenrückichten die Mittel bereitstellt, um jedem Individuum die bestmögliche Vorbildung für eine vielseitige Verwendbarkeit im sozialen Leben zu gewähren.

Aus unserm politischen Tagebuch.

Beachten Sie, Aristide Briand, den folgenden Charakterzug Berliner Arbeiter, und dann denken Sie gefälligst auf bessere Mittel, als Sie bisher erfanden, unsere Empörung zu entflammen. Es wurde gestreikt in Berlin. Aufmärsche, Trupps Schutze, Murren, Pfeifen. Da läuft ein Mensch aus dem Hause der Streikenden auf die Rasenfläche des Platzes, auf dem sich die Ereignisse abspielten. (So etwas ist bei uns verboten, wie Sie wissen, Aristide Briand.) Der Schutzmann schreit. Einen Augenblick überharrt die Streikenden die Ruhe des Entsetzens. Dann aber schrillt ein Schrei: „Der geht auf'n Rasen!“ Und Dugend: „Willste von dem Rasen runter. Du Schieber! Det is verboten!“ Und Hunderte: „Man an den Kerl! Dat is'n Spigel!“ — Und noch ein Stück für die Pariser, damit sie endlich von Grund aus ihre Pflicht tun, den Deutschen die gallische Revolutionsfrölichkeit beizubringen. Ich entseige dem Vorortzug und gehe zur Bahnsperrre. (In Frankreich hat man das nicht nötig, denn schließlich müssen sich die Pariser doch frei bewegen können, wenn sie auf den 1-Uhr-Zug bis 1.40 warten.) Vor mir fünfzig Menschenrücken, die in Klumpen trotten und dann als Faden durch die Sperrre quillen. Aber irgend etwas stimmte da nicht. Ich sah es den Rücken vor mir an. Ich fühlte es zunächst nur, ohne begriffliche Klarheit. Einige Rücken zogen sich, kurz hinter der Sperrre, in unbehagliche Falten. Man sah sich auch um, schüttelte nachdenklich den Kopf, fand nicht, was da die Morgenewohnheit gestört hatte und ging — unbehaglich — weiter. Zum Teufel, jetzt hat es mich auch, diese Unbehaglichkeit, eben, nachdem ich, die Monatskarte mit der Biddigkeit des alltäglichen Handgriffs vorweisend, die Sperrre durchschritten habe. Sehe mich um. Ja, was ist denn — ah? — Es war kein Beamter da, der den prüfenden Blick auf die hundert Fahrausweise hätte richten können. Nichts war da. Der Verichlag war geschlossen, die Kette, durch ein Versehen, geöffnet worden. Hundert Menschen hatten sich gewissenhaft einem braunen Brett gegenüber ausgenötigt.

Und nun zögerten sie mit schlechtem Gewissen die Treppe hinunter! Aber was in Preußen geschehen mußte, geschah, Herr Briand! Der Hundertunterste, der sich solchergestalt um sein Recht als Bürger und Fahrgast betrogen sah, drehte um, stürmte auf den Knipser an der anderen Seite und schrie: „Ja, zum Donnerwetter, hier drüben ist ja kein Beamter! Solche Lotterei! Da kann ja jeder durchgehen! Wollen Sie mal gefälligst!“ — Und so weiter. So liest man in der „Vossischen Zeitung“. Wo ist der neue Heine, daß er sein Deutschland des 20. Jahrhunderts befänge!

Karl Kautsky, der wissenschaftliche Beirat der Unabhängigen Sozialisten Deutschlands, hinterläßt in der „Neuen Zeit“ der Nachwelt seine Betrachtungen über die Konferenz in Gotha. Hören wir den Weisen!

„Es ist überflüssig, sich heute den Kopf darüber zu zerbrechen, wie sich dann unser Verhältnis zu der alten Partei gestalten wird. Noch wissen wir ja gar nicht, welche Tendenzen sie bis dahin entfaltet, ob sie noch weiter nach rechts geht, ihre sozialdemokratisch gebliebenen Elemente dadurch von sich abtötet und der organisierten Opposition zutreibt, die dann die sozialdemokratische Partei überhaupt wird. Oder ob sie durch den Sturm und Drang der Zeit nach links gedrängt wird. Ob sie die Kraft und das Bedürfnis erhält, sich des Nationalsozialismus und Nationalliberalismus in ihren Reihen zu entledigen und damit sachlich auf denselben Boden zu gelangen, auf dem die Opposition heute schon steht.“

Man weiß nicht, was gestern war, heute ist und morgen sein wird. Das ist die tiefe Weisheit des Schülers von Karl Marx. Und weil er nie nichts weiß, so weiß Kautsky offenbar auch gar nicht, weshalb eigentlich die ganze Partei der U. S. D. gegründet wurde. Wie aber findet sich die Gruppe „Internationale“ nun mit der Hoffnung Kautskys auf die Linkswendung der Sozialdemokratie ab?

Der Strömung entgegen.

Genossen, ihr hört sie; es ruft die Menge:
„Ergebt euch, ihr Künstler, ihr Sängler und Reimer,
Was kümmern die Feigheit Gedichte und Klänge?
Wie viele noch seid ihr, verblendete Träumer?
Ergebt euch! Es lassen die Menschen, die neuern,
Sich nicht von Gefühlen mehr kindisch bewegen.
Veraltet Geschlecht, wie vermögt ihr zu steuern
Der Strömung entgegen!“

Genossen, verzagt nicht! Das Ewige und Eine
Begeistert auch heut uns; es schauen hernieder
Auch heut die Gestirne mit labendem Saetne,
Es freuen uns auch heute der Nachtigall Lieder.
Das Wahre bleibt wahr! Mag die Finsternis dräuen,
Der Stern wird uns aufgehen, der Sturm wird sich legen.
Im Namen des Schönen kämpft fort ihr Getreuen
Der Strömung entgegen!

Es riefen auch einst, in vergangenen Jahren,
Damals in wilder Fortschrittbegeisterde,
Die Stürmer der Bilder, die eisernen Scharen,
Verbrennend der Kirchen geheiligte Ziere:
„Wer kann uns bekämpfen? Das geistige Leben
Der Menschheit erneu'n wir, den Vulkan zum Segen.
Wie sollte die Kunst, die besiegte, noch streben
Der Strömung entgegen!“

Zur Zeit, da der Heiland am Kreuze gelitten,
Die Jünger, gehorchend der göttlichen Sendung,
Sein Wort zu verkünden, die Lande durchschritten,
Da sprach der Gelehrte in stolzer Verleumdung:
„Der Tor ist gekreuzigt! Es sprechen nur Schmäher,
Was er uns als Lehre gepredigt vorwegen.
Wie sollten sie kämpfen, die el' Golläer?
Der Strömung entgegen!“

Genossen, ihr Drohen ist eitle Beißung:
Strebt weiter! Wir werden das Ufer erreichen,
Bezwingend der grollenden Wogen Empörung;
Dem Ewigen wird das Vergängliche weichen.
Laßt treu unsrer heil'gen Berufung uns bleiben;
Es wird das Vertrauen, das wir Gläubige hegen,
Die Macht uns verleihen, eine Strömung zu treiben,
Der Strömung entgegen! A. R. Tolstoi.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.**

Nr. 18

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Nummderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 5. Mai 1917

Einzel-Nummer 15 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 60 Pfg.,
vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellgeld

Aufruf!

Die Konferenz in Gotha hat die alte Sozialdemokratie, die Partei der Instanzen und des Parlamentarismus, wieder erstehen lassen. Darüber täuschen auch nicht die gelegentlichen Manöver hinweg, die die „Unabhängigen“ im Sinne des Linksradikalismus arrangieren. Die Taktik der Linksradikalen ist keine Gelegenheitsausführung. Sie entspringt einer geschlossenen Auffassung vom Imperialismus und fordert ein geschlossenes Durchdenken der auf diesem Boden erwachsenden Kampfmittel. Die Gruppe „Internationale“ hat, mag sie sich gebärden wie sie will, durch den Zusammenschluß mit dem Parteizentrum ihre organisatorische Selbständigkeit aufgegeben. Sie ist, nachdem sie geistig von allem Anfang an verlagte, nun auch organisatorisch von der Führung der Linksradikalen zurückgetreten. Zahlreiche Sympathieverbände aus allen Teilen des Landes beweisen uns, daß der Schritt der Gruppe „Internationale“ als verhängnisvoll erkannt wird und daß in allen Teilen Deutschlands das starke Bedürfnis nach einer selbständigen linksradikalen Organisation vorhanden ist. Wir fordern alle die Genossen, die auf dem Boden der „Arbeiterpolitik“ stehen, auf, unter keinen Umständen den Anschluß an die „neue“ Partei zu vollziehen. Wir raten ihnen, sich zunächst örtlich zu organisieren und sich unvorzüglich mit der Redaktion der „Arbeiterpolitik“ in Verbindung zu setzen. Es soll darauf das weitere zur Gründung einer selbständigen linksradikalen Organisation bekannt gegeben werden. Mögen die Reihen der Linksradikalen durch das Verzagten der Gruppe „Internationale“ in diesem Augenblicke gelichtet sein: Die bösen Erfahrungen, die der Gruppe „Internationale“ in der Partei der „Unabhängigen“ nicht erspart bleiben können, werden ihre besten Kräfte umso eher zu uns führen, als bereits ein Stamm der selbständig organisierten Linksradikalen vorhanden ist. Die Zeit für die Gründung einer linksradikalen Organisation der Internationalen Sozialistischen Partei Deutschlands ist da. Her zu uns, wer des ewigen Kompromissens und des korrumpierenden Versteckspiels satt ist!

Die Ortsgruppen Bremen und Hamburg.

Inhalt:	Seite
Aufruf	135
Der Sozialismus als Ware. Von Dr. O. Blum	135
Demokratie	138
Die Triebkräfte der russischen Revolution	139
Die Ziele und Methoden der proletarischen Bildungsarbeit. Von Dr. M. Bronski	140
Feuilleton:	
Der letzte Krieg. Von G. Herwegh	142
Aufruf. Von G. Herwegh	142

Der Sozialismus als Ware.

Von Dr. Oscar Blum (Bern).

Vorbemerkung: Wir entnehmen die folgenden Ausführungen mit gütiger Genehmigung des Verfassers dem von Prof. Dr. Carl Grünberg (Wien) herausgegebenen „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ (Bd. 6, Heft 2). Dr. O. Blum untersucht in dieser Artikelserie eine Frage, die für die Erkenntnis der großen Krise der Arbeiterbewegung von erheblicher Bedeutung ist. Er liefert in ihr einen wertvollen Beitrag zur Soziologie des Verfalls der Arbeiterbewegung, der uns in dieser Krise erschütternd entgegentritt. Wie die Arbeiterbewegung sich im

Ganzen und in allen ihren Einzelheiten den bestehenden gesellschaftlichen, d. h. kapitalistischen Verhältnissen angepaßt und dadurch ihren ursprünglichen revolutionären Charakter verloren hat, wie sich in ihr die Bureaucratie als stärkster hemmender Faktor entwickelte, so ist auch die geistige Produktion der zahlreichen Schriftsteller, sei es der freien oder der von der Bewegung befohlenden, in den Bann der Gehege gezwungen worden, die die kapitalistische Produktion beherrschen: sie ist, wie alles, was produziert wird, Ware geworden. Diese Tatsache nun untersucht Dr. Blum im einzelnen. Wir geben keine Ausführungen hier zunächst möglichst ungekürzt wieder. Red. der „Arbeiterp.“

1.
Die moderne Gesellschaftsordnung beruht auf der unbeschränkten Herrschaft von Warenproduktion. Es wird nichts anderes produziert als Waren. Nicht nur die materiellen Güter allein, auch die ideellen erscheinen auf dem Markte in Warenform, und alle Produkte, die der Konsumtion zugeführt werden sollen, müssen zunächst den vollständigen Kreislauf des Warenverkehrs durchmachen. Dieser Umstand ist für das gesamte geistige Leben der modernen Menschheit von grundlegender Bedeutung geworden. Es scheint, daß Marx und Engels